

Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

13. Jahrgang 1932.

Schlusshef.

Inhalt:

H. Mattheie, Handel und Haushandelsindustrie im oberen Mühlviertel (Schluß)	181
Dr. A. Böhrer, Bräuche im oberen Mühlviertel	170

Bausteine zur Heimatkunde.

R. Karrning, Zwei Schalensteine am Kürnberg	181
H. Habböck, Aus der Franzosenzeit	182
Dr. A. Depiny, Ein Sommer- und Winterspiel aus der Sammlung Baumgarten	185
H. Schalberger, Fronleichnamssbrauch in Schlierbach	189
Dr. A. Depiny, Redensarten aus Altheim	191
Dr. Doppelmayr, Vollstümliche Spiele in Waizenkirchen	192
A. Anreiter, Ortsniedereien aus dem Salzlammergut	193

Unsere Flurnamen.

F. Trauner, Flurnamen und alte Straßenbezeichnungen im Stadtbezirk Steyr	195
--	-----

Heimatbewegung in den Gauen.

F. Wiesinger, Das städtische Museum in Wels	199
---	-----

Bücherbesprechungen

Buchschmuck von Mag. Kisslinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbettet an den Verlag der Heimatgau Richard Pirsinger, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

Pension

Zainzenberg

im **Bad Ischl**

im ehemaligen Kaiserpark, ganzjährig geöffnet.
Bürgerliche Preise. — Wiener Küche. — 17 gut
eingerichtete Zimmer. Ruhige, staubfreie Lage

Geschäftsleitung: **S. Mann**

und den Weg daneben überqueren, sehen wir in einiger Entfernung größere Felsbildungen. Der zunächst liegende Fels hat eine weit über die Unterlage vorspringende Platte. Auf ihr fand Hochwürden Herr Kooperator Weißengruber von Leonding ebenfalls eine Schale, sie ist in Größe und Form dem Abdruck eines großen Pferdehufes nicht unähnlich. Dieser Fels wird von den Waldbauern die „Kanzel“ genannt, was wohl auf eine uralte Kultstätte deutet. Ob jemand noch Teufelsägen, die an diese Kanzel wohl sicher einst knüpften, feststellen kann?

Karl Rannig, Gaumberg.

Aus der Franzosenzeit.

Am 21. September 1796 wurde Josef Wenzel Hayböck¹⁾ als Schulmeister von St. Peter bei Linz bestätigt. Zuvor war er 1787—1794 unter Anton Brückners Großvater Schulgehilfe in Unserfelden und sodann durch zwei Jahre Schulgehilfe in Ebelsberg gewesen. In schwerer Zeit trat er seine neue Stelle an. Seit dem Falle Mantuas 1797 und dem Rückzug Erzherzog Karls aus Deutschland musste man auch in Oberösterreich mit dem Vordringen der Franzosen aus Steiermark rechnen. Hayböck stellte sich in den Dienst des Vaterlandes, indem er für Truppenunterkunft und für Herbeischaffung von Verpflegsmaterial für die Militärspitäler Vorsorge traf, ohne dafür die vom Staate vorgesehene Entschädigung in Anspruch zu nehmen. Von mehreren Generälen, von Erzherzog Karl und von Zivilbehörden erhielt er für seine Tätigkeit Zeugnisse. Der Friede von Campo Formio bewahrte damals Oberösterreich vor dem feindlichen Einfall. Aber 1800 und 1805 musste es die Besetzung mitmachen. Zum drittenmale wurde die Linzer Gegend 1809 von Feinden heimgesucht, als sich Erzherzog Karl nach der Räumung von Regensburg nach Böhmen zurückzog und die Franzosen nach dem österreichischen Heldenkampfe bei Ebelsberg Herren der Straße nach Niederösterreich waren. Das linke Donauufer von Passau bis Nötsch sicherte der österreichische Feldmarschalleutnant Marquis von Sommariva und hielt durch einen Kleinkrieg den Feind bei Linz fest, um ihn zu hindern, Verstärkungen donauabwärts zu senden. Da er durch das unwegsame Mühlviertel kein schweres Geschütz heranbringen konnte, war es ihm unmöglich, den Franzosen den stark verschanzten Brückenkopf Urfahr wegzunehmen. Nach den Matrikulaufzeichnungen war Hayböck in Urfahr geboren, wie sein Vater, Großvater und Urgroßvater — schon um 1570 lebte in Urfahr ein Hayböck —, das harte Schicksal seines Heimatortes mag daher Hayböck wohl recht schwer genommen haben. Er meldete sich in den Tagen der Bedrängnis zum gefährlichen Kundschafterdienst. Da er französisch sprach

¹⁾ Geb. 15. Februar 1770, gestorben am 19. August 1842. Freudliche Erhebung von Herrn Kaufmann Anton Mittmannsgruber in Hilm-Kematen. — Vgl. Bilder-Woche der „Tages-Post“, 8. Jg., Nr. 26 (D. Schmozer).

und die Gegend genau kannte, war er dazu besonders befähigt. Er leistete der Armee wertvolle Dienste. Mit welchen Gefahren seine Tätigkeit verbunden war, zeigt das im Linzer Landesarchiv aufbewahrte „Commissionsprotokoll“ vom Jahre 1809. Unter dem 10. Juli heißt es: „Ferdinand Steger bittet um Verwendung zur Lösung des Schullehers in der Fizlau Jos. Hayböck, welcher ohne Paß nach Steyregg gereist, um dort Victualien für seine Familie einzukaufen, und arretiert wurde.“ Nach den Aufzeichnungen seines Sohnes Philipp hatte es damit folgendes Bewandtnis: „Bei den Franzosen als Spion denunziert und in Verdacht stehend, in Enghagen bei Enns einige Zillen mit Salz angebohrt und konfisziertes Bauholz angezündet zu haben — was auch wirklich der Fall war, ihm aber nicht bewiesen werden konnte —, wurde er vom französischen Militär verhaftet, Däumenschrauben wurden ihm angelegt; er wurde an den Schweif des Pferdes vom eskortierenden Chasseur au cheval angebunden und mußte so bis Linz laufen, wo er in den Wasserturm eingesperrt wurde. Das französische Platzkommando hatte schon lange ein Auge auf ihn wegen der gewagten Übermittlungen an Sommariva, wobei er oft stundenlang im Wasser lag, um den geeigneten Moment abzupassen, über die Donau zu schwimmen. Einmal war er auch, einen därischen Fleischergeshilfen darstellend, mit einem blutigen Kalbskopf unterm Arm, in dessen ausgehöhltem Inneren sich Schriftstücke befanden, über die vom französischen Militär besetzte Brücke trällernd getortelt u. dgl. mehr.“ In der Wallfahrtskirche am Pößlingberg soll sich noch Ende der Sechzigerjahre eine Votivtafel seiner Verwandten aus Urfahr mit der Bitte um seine Befreiung aus der Gefangenschaft befunden haben.

Für seine Dienste nahm Hayböck keinerlei Entschädigung an. Sommariva gab ihm 10, 15 und 20 fl., mit dem ausdrücklichen Beifaz, dieses wenige sei nicht als Belohnung der Verdienste, sondern als höchst notwendige Zehrungskosten anzusehen. Infolge der Teuerung der nächsten Jahre kam aber Hayböck, der bei einem Jahreseinkommen von 238 fl. 38 kr. für zwei Kinder zu sorgen hatte, in arge Bedrängnis, besonders weil seine Frau an einer Hand gelähmt wurde und dem Haushalt nicht mehr nachgehen konnte. Vom Grafen Auersperg und anderen Fürsprechern ermuntert, reichte er daher 1810 ein Hofgesuch ein. Die daraufhin gemachten Erhebungen sind erhalten und bestätigen Hayböcks große Verdienste. Die Landesregierung übermittelte der Militärbehörde die eingehenden Berichte des Welser Kreisamtes und des Linzer Magistrates und fügte im Stil der Zeit ihren Antrag bei: „Woraus umständlich erhellet, daß der Schullehrer von St. Peter J. W. Hayböck sich durch sein patriotisches, mit Lebensgefahr verbundenes Benehmen einer seinen Diensten angemessenen Belohnung würdig gemacht hat, und zwar umso mehr, als er bisher noch keine erhielt und der k. k. Armee reelle Dienste leistete. Ein lobliches k. k. Militäroberkommando gibt man sich die Ehre in Freundschaft zu ersuchen, für diesen patriotisch denkenden und seiner Pflicht als Schullehrer ganz entsprechenden Mann eine Belohnung um-

somehr zu erwirken, als hieraus zugleich eine Uneiferung für andere entspringt, ihre Vaterlandsliebe aktiv zu beweisen.“ Der Linzer Magistrat berichtet über die Kriegsleistung Hayböcks: „Ein lobliches k. k. Kreisamt beliebe in vorliegendem Falle selbst einzusehen, daß alle diese Dienste größtenteils in Unterrichtung der k. österreichischen Herren Generäle über die Stellung der französischen Truppen, über die Vieh- und anderen Naturalien, dann auch in heimlicher Razzierung mehrerer in feindliche Gefangenschaft geratener österreichischer Soldaten bestanden hat, und daß Haböck (die Namensschreibung wechselt in den Berichten) zum nachherigen Beweise dieser Dienste umsonder einiger damals gegenwärtiger Zeugen bedürfen kann, als eben dieselben Unternehmungen von ihm nur ganz allein durch Beschleichung der wechselseitigen Cordons während des günstigen Dunkels der Nacht mit größter Lebensgefahr ausgeführt werden mußten, daher er zur Erprobung derselben sich lediglich nur auf das von Herrn Feldmarschalleutnant Marquis v. Sommariva hierüber ausgestellte, alles dies bestätigende Zeugnis verlassen muß.“ Der Wert, der auf Grund der Angaben Hayböcks den Österreichern in die Hände gefallenen Geschütz-, Munitions- und Viehtransporte werden vom Magistrate auf eine Summe von über 90.000 fl. geschätzt. Über die Gefangennahme Hayböcks meldet der Magistrat: „Überdies kann dieser Magistrat noch aus eigenem Wissen bestimmt beirücken, daß Hayböck gleich anfangs der feindlichen Invasion auf dem Rathaus hier in Linz verstellter Weise die Dienste eines Kanzellisten im Quartieramte annahm und dadurch die Stärke und Stellung der feindlichen Armee desto ungehinderter ausspionieren, und solche bald darauf dem österreichischen Herrn General hinterbringen konnte, und daß er späterhin mit diesen seinen Unternehmungen und Beschleichung der Vorpostenketten verraten und auf Befehl des französischen Platzkommandos durch volle 13 Tage im hiesigen Wasserturm höchstwahrscheinlich als ein bestimmtes Schlachtopfer seines gerechten, aber zuletzt mißlungenen Eifers für die gute Sache gefänglich angehalten wurde. Aus diesem Verhafte und traurigsten Folgen hätte den Hayböck sonst nichts mehr gerettet, wenn er nicht durch die besonders gütige Anstrengung und Verwendung des Herrn Hofrates Grafen von Pilati (Kreis-Amtskommissär), dessen bekanntes, jedermann einnehmendes Wesen im Umgang selbst dem bewaffneten Feinde Achtung und Nachgiebigkeit abzwangen, dann durch das Zutrauen erweckende Aussehen des Herrn Regierungsrates Freiherrn von Kurz den Weg seiner Befreiung gefunden hätte.“

Auf Grund des Vortrages des Hofkriegsrates erledigte Kaiser Franz das Gesuch am 21. August 1810 mit dem Bemerk: „Ich verleihe dem Bittsteller zur Belohnung seiner bewiesenen Treue und Unabhängigkeit einen Gnadengehalt von jährlich 200 fl. ex camera.“

1815 verzichtete Hayböck freiwillig auf den Schuldienst und ging als „Stundenlehrer“ nach Linz, 1819 zog er nach dem Tode seiner Frau nach Liebenau im Mühlviertel, er war dort 1820—1828 „Ständischer Getränkeausschlag-

Einnehmer", er heiratete nochmals und baute sich ein Häuschen. Mit besonderer Vorliebe widmete er sich als Chorregent der Kirche. Wegen seiner bekannten Unbestechlichkeit bestellte ihn Erzherzog Maximilian Este 1830 zum Materialienverwalter beim Baue der Linzer Festungstürme; die ihm angebotene Erhebung in den Adelsstand lehnte er in seiner Bescheidenheit ab. 1842 starb er in Liebenau, seine zweite Frau war ihm im Tode vorausgegangen.

Hayböcks reiche musikalische Begabung ging auf seinen Sohn aus erster Ehe, Philipp, über, der als Ständischer Landeskassier in Urfahr lebte; sein Unternehmungsdrang und sein mit hohem Pflichtgefühl verbundener Mut ging auf seinen Sohn aus zweiter Ehe, Franz, über, der nach einer Reihe von Verdiensten im Krieg und Frieden 1874 als Telegraphenamtsleiter beim furchtbaren Brand von Braunau mit dem Aufopferungsgeist seines Vaters, ohne Rücksicht auf die eigene Lebensgefahr, an der Bezwigung des Feuers und der Rettung des Ortes mitwirkte.

Hermann Hayböck, em. Konzertmeister in Wels.

Ein Sommer- und Winterspiel aus der Sammlung Baumgarten.

Die religiösen Spiele, an denen Oberösterreich einst so reich war, waren in ihrer Blütezeit Ausdruck der Gemeinschaft, sie erschöpften sich nicht im theatermäßigen Vorspielen, sondern verbanden Zuschauer und Darsteller in gemeinsamem Erleben des Inhaltes. In den Spielen des Weihnachts- und Osterkreises prägt sich dies am klarsten aus. Seit die Spiele von der Barockzeit an in immer größere Abhängigkeit vom Theater gerieten, wurden sie zum Liebhaberspiel, an die Stelle des alten Gemeinschaftsspiels trat mehr das Vorspielen des Stücks vor Zuschauern. Innerlich bedeutet dies den Untergang des Spieles im alten Geist. Nur wenige Spiele erhielten sich in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dies war der Weg der großen umfangreichen Spiele. Länger und besser behaupteten sich die kleinen Umzugs- und Stubenspiele, die von Haus zu Haus gespielt wurden. Sie kamen nicht in Gefahr, ins Theatermäßige zu verfallen. Zu diesen Spielen gehören aus dem religiösen Kreis die kurzen lieben Krippenspiele, von den weltlichen Spielen das uralte Sommer- und Winterspiel, das sich, wie gerade der Nachweis in den Heimatgauen, 13. Jg., S. 62, zeigt, bis heute als lebendiges Volksgut erhalten hat. Nachrichten über das Spiel können wir bis in das 8. Jahrhundert zurückverfolgen und wenn wir die Erwähnung in Franths Weltbuch 1542 betrachten, so deckt sich das Spiel ganz mit der Art der jungen Fassungen des 19. Jahrhunderts: „zwen angethone mann, einer in Singrüen oder Epheu, der heißt der Summer, der ander mit gmöß angelegt, der heißt der Winter, diese streitten miteinander, da liegt der Summer ob und erschlecht den Winter, darnach geht man darauff zum wein“¹⁾. Das ausgesprochene Frühlingsspiel verkörpert den Kampf der Jahreszeiten und mag vielleicht